

Logistik und Bautechnik römischer Werkhütten dargestellt am Beispiel des Poblicius-Grabmals

Josef Gens

Wer heute vor dem Grabdenkmal des Römers Lucius Poblicius im Römisch-Germanischen Museum steht und dieses imposante Denkmal betrachtet, taucht gedanklich ein in eine Zeit, die fast 2000 Jahre zurück liegt. Ohne die Jetztzeit zu verlassen, gelingt dem interessierten Betrachter ein Vergleich seines Lebensumfeldes mit dem Lebensumfeld einer lange vergangenen Zeit. Je mehr Fragen sich der Betrachter zu den Lebensumständen vor 2000 Jahren stellt, umso mehr Vergleiche bieten sich ihm an. Die Phantasie schlägt Purzelbäume, und stumm betrachtend und staunend oder auch ehrfürchtig erkennend, stellt er Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede fest. Die Schwerpunkte, die den Betrachter fesseln, sind dabei wesentlich bestimmt durch seinen eigenen Werdegang, seine berufliche Ausrichtung und Ausbildung, durch seine Präferenz zu handwerklichen oder wissenschaftlichen Aspekten und durch die Breite seiner Interessengebiete.



Beim Poblicius-Grabmal geht der Blick des interessierten Betrachters zuerst hinauf zu den Statuen, dann hinunter zur Inschrift, dann wieder hinauf zu den Säulen und Kapitellen und dann hinauf zum Dach mit seinem Bekrönungskapitell. Spätestens wenn der Kopf im Nacken zu schmerzen beginnt, erfasst man die beeindruckende Höhe dieses Bauwerkes und fragt sich, wie es denn vor 2000 Jahren gelingen konnte, solch mächtige und schwere Quadersteine wie das Bekrönungskapitell auf die Dachspitze zu hieven. Aber auch die gewaltigen Quadersteine der Inschrift im Sockelgeschoss und der Pandarstellungen im Obergeschoss müssen ja bewegt worden sein.

Die experimentelle Archäologie, die bezogen auf die Lebensumstände vor 2000 Jahren viele interessante Erkenntnisse erbracht hat, gibt bis heute zum Bauprozess solcher Großbauten und zum Arbeitsablauf in den römischen Werkhütten nur eher spärliche Antworten. Das liegt wohl auch daran, dass von solchen großen Grabbauten oft nur wenige Quadersteine gefunden wurden, die zwar eine Rekonstruktion möglich machen, aber keine oder nur wenige ausführungsspezifische Details erkennen lassen, die einen Rückschluss auf die Bautechnik erlauben.

Mit den 70 Quadern, die in den Jahren 1965 bis 1967 geborgen wurden, und den über 30 wiederentdeckten Quadern, die schon 1884 gefunden wurden, ist das Poblicius-Grabdenkmal als Glücksfall zu bezeichnen. Hier stand mit über 100 Blöcken erstmals ein enorm großer Quaderfundus zur Verfügung. Diese große Menge an Quadern machte nicht nur einen Wiederaufbau des Grabmals im Römisch-Germanischen Museum möglich, sondern er ließ schon bei der Grabung und der anschließend erstellten Fund-Dokumentation viele interessante Details zur Bautechnik erkennen. Bei den weiteren Forschungen zwischen 2009 und 2013¹ sowie zwischen 2014 und 2017² konnten daraus ganz neue Erkenntnisse zur Rekonstruktion des Bauwerkes und dessen Bauablauf gewonnen werden.

Die Auffindung des Poblicius-Grabmals ermöglichte es, technische und logistische Aspekte zu erkennen, um damit die in römischer Zeit durchzuführenden Planungs-, Beschaffungs- und Realisierungsprozesse nachzuvollziehen, denen in diesem Bericht im Detail nachgegangen werden soll.



Grabdenkmal des Römers Lucius Poblicius

Der Planungsprozess

Heutige Bauherren, die ein Einfamilienhaus errichten möchten, wenden sich oft an eine Baufirma, die verschiedene Haustypen offeriert und als Generalunternehmer – mit eigenen Architekten – die Bauleitung und Bauüberwachung für die Erstellung des Gebäudes übernimmt.

Der firmeneigene Architekt nimmt als erstes die Wünsche des Bauherrn zur Konzeption des Hauses, also zur Grundfläche, Geschoszahl, Zimmerzahl, Dachform, Fensterverteilung etc. entgegen. Oft verfügt die Baufirma auch schon über einen ganzen Katalog verschiedener Haustypen, aus dem der Bauherr das für ihn passende Haus auswählen kann. Als Vorteil bei der Wahl eines Katalog-Standardhauses kann der Architekt direkt mit einem Kosten- und Zeitplan aufwarten.

Bei individuellen Wünschen zur Konzeption des Hauses erstellt der Architekt einen oder mehrere Entwürfe. Hat der Bauherr sich endgültig entschieden, folgt eine Detailplanung aller Gewerke sowie ein Kosten- und Zeitplan. Ist ein entsprechendes Grundstück vorhanden und der Auftrag erteilt, so folgen weitere Planungs- und Genehmigungsschritte. Der Bau eines Einfamilienhauses ist heute meistens ein Projekt, das nach einem detaillierten Projektplan abläuft.

Das war zu römischer Zeit bei der Planung und Errichtung großer Monumentalbauten, Villen, Gutshöfe und Grabbauten nicht anders, denn auch damals schon wurden komplexe Bauvorhaben mit planerischen, logistischen und technischen Abläufen von Generalunternehmern erstellt. Generalunternehmer waren vor 2000 Jahren römische Werkhütten, die die Planung und Realisierung solcher Bauvorhaben übernahmen. Mit dem Fortschreiten der Romanisierung der römischen Provinzen nördlich der Alpen waren es die extrem reichen Römer, die hier sesshaft geworden waren und die solche Werkhütten aus dem italischen Mutterland holten, um sie – wie z.B. Lucius Poblicius – für den Bau eines Grabdenkmals zu verpflichten. Über den immensen Reichtum des Lucius Poblicius haben Hermann Krüssel und ich im Buch „Das Poblicius Denkmal – Köln in augusteischer Zeit“ berichtet und auch darüber, dass solch extrem reiche Römer wie Lucius Poblicius möglicherweise eine eigene Werkhütte besaßen, womit deren Handwerker zum Hausstand des Patrons gehörten.

Mit fortschreitendem Alter muss sich Lucius Poblicius mit dem Bau seines Grabdenkmals befasst haben; vielleicht war auch der frühe Tod seiner in der Inschrift erwähnten Tochter Paulla der Auslöser für den Bau des Grabmals. Wir wissen es nicht, wir wissen auch nicht, ob er eine eigene Werkhütte besaß; wir wissen aber, dass er noch zu Lebzeiten eine Werkhütte beauftragt haben muss, sein Grabdenkmal zu errichten. Die Gestaltung von Inschrift und Statuen sowie die Auswahl der Reliefs lassen erkennen, dass er auf deren Details Einfluss genommen hat. Wie war das möglich?

Wir wissen heute, dass römische Werkhütten auch schon über Musterkataloge verfügten, aus denen der Bauherr die Konzeption seines Grabbaus, Ausführung und Aussehen der Statuen und auch das Bildprogramm für die Reliefs auswählen konnte. Bei der Konzeption ging es z.B. um die Art des Grabbaus wie Cippus, Tumulus oder Pfeilergrabmal. Abhängig war dies – wie auch heute – von den finanziellen Möglichkeiten des Bauherrn.

Bei der Bestattungsform konnte, unabhängig vom gewählten Grabmaltypus, zwischen Erd- oder Feuerbestattung gewählt werden. Erdbestattungen von Körper oder Urne erfolgten bei größeren Grabbauten im Grabgarten, der die großen Grabmäler umgab. Bei den großen Grabbauten bestand aber auch die Möglichkeit, im Sockelgeschoss eine Grabkammer für die Bestattung der Toten vorzusehen.

Bei den bildlichen Darstellungen der Verstorbenen in Reliefs oder dreidimensionalen Darstellungen in Form von Statuen wurde auf Details Wert gelegt, die die Bedeutung und den hohen sozialen Stand des Verstorbenen belegten. Ranghohe Militärs ließen sich – wie der Centurio Marcus Caelius – in voller Uniform darstellen; ranghohe Privatpersonen dagegen in Zivilkleidung mit Tunika und Toga. Um sich selbst oder einen nahen Verwandten der Nachwelt zu präsentieren, wurde bei diesen Darstellungen besonderer Wert auf Attribute gelegt, die die Bedeutung und Rang des Verstorbenen zu Lebzeiten belegten. Bei ehemaligen Soldaten waren dies wie bei Marcus Caelius u.a. die Uniform, die ordensartigen Phalerae auf dem Brustpanzer, die Bürgerkrone (*corona civica*) auf dem Kopf und die beiden Freigelassenen, die neben ihrem



Die drei komplettierten Statuen des Poblicius-Grabmals. Fotomontage: Josef Gens

Herrn dargestellt wurden.³ Bei Privatpersonen zählten zu diesen Attributen z.B. der purpurne Clavus, der eine einfache Toga zur Toga Prätexa machte und herausstellte, dass der Träger zur Führungsschicht der Civitas gehört hat. Weitere Attribute waren die Fingerringe, das Scrinium, die Schriftrolle, die Mappa und letztlich auch die Form der Schuhe.

Selbst wenn schon durch die Größe des Grabmals der Reichtum des Verstorbenen deutlich wurde, verzichtete man nicht auf die Darstellung von mehreren Fingerringen, die diesen Reichtum zusätzlich belegten. Beim Poblicius-Grabmal trägt der Freigelassene Modestus an seiner linken Hand, die die Schriftrolle hält, drei Ringe. Sein Herr Lucius Poblicius, der in der linken Hand eine Mappa hält – wie aus dem Text des Inventarbuches hervorgeht – trägt sogar vier Ringe. Bei beiden findet sich im Fußbereich ein Scrinium. Dieses weist auf die Bildung und die Belesenheit der Verstorbenen hin. Beide tragen den Calceus equester, einen gamaschenähnlichen, halbhohen Schuh, der nur von Bürgern getragen werden durfte, die das römische Bürgerrecht besaßen. Modestus, der von seinem Herrn Poblicius freigelassen wurde, tut damit kund, dass er das römische Bürgerrecht erhielt.⁴

Grabsteine und Grabbauten, Reliefs und Statuen dienten der Selbstdarstellung des Verstorbenen und seiner Familie. Einfache Römer mussten sich mit Grabsteinen zufrieden geben, die selbst bei kleinerer Ausfertigung mit Kosten von 1200 Sesterzen schon das Jahresgehalt eines Soldaten verschlangen. Der Geldbeutel des Auftraggebers entschied über Größe und Aussehen seiner Botschaft an die Nachwelt. Je reicher die Familie war, desto pompöser war ihr Grabdenkmal. Hatte der Auftraggeber sich am Ende der Auswahl- und Planungsphase für einen Grabstein oder ein größeres Grabmal entschieden und hatte er die Kosten akzeptiert sowie die Werkhütte beauftragt, dann konnte der Beschaffungsprozess eingeleitet werden.

Der Beschaffungsprozess

Beim Beschaffungsprozess war das Steinmaterial der Hauptkostenfaktor. Das lag daran, dass das Steinmaterial in Steinbrüchen abgebaut, oft über große Distanzen zu Wasser und zu Lande transportiert wer-